

Universitätsgottesdienst am Zweiten Sonntag nach Trinitatis (21.06.) 2020

Predigtreihe über den Galaterbrief

Gal 4,21-31

Prof. Dr. Notger Slenczka, Gf. Universitätsprediger

Liebe Gemeinde,

der ursprünglich vorgesehene Prediger ist leider ausgefallen, und damit ist ausgerechnet dieser Text aus dem Galaterbrief ausgerechnet an mich gekommen – ich glaube, mehr als diesen Stoßseufzer braucht es nicht, Sie werden ihn im Laufe der Predigt verstehen. Und dieser Stoßseufzer ist darin begründet, dass im Umgang mit unserem Text immer wieder und über die ganze Kirchengeschichte hin eine wunderbare Botschaft und sehr menschliche Motive fast untrennbar vermischt sind. Und das ist nicht nur ein Fehler in der Interpretation des Textes, sondern diese Vermischung einer wunderbaren Botschaft und allzumenschlicher Motive bestimmt schon Paulus, als er den Galaterbrief schreibt.

I

Wie gesagt: schon beim Verfassen des Textes verbindet sich Wunderbares und allzu Menschliches. Denn Paulus beschreibt vor unserem Predigttext, in den Versen 8-20 des vierten Kapitels des Galaterbriefs, dass die Galater unter den Einfluss von Predigern geraten sind, die um die Gemeinde werben und, so stellt es Paulus dar, die Gemeinde abspenstig machen wollen – ihm, Paulus, abspenstig machen wollen, den die Gemeinde doch zuvor, so ruft er in Erinnerung, "wie einen Engel Gottes" aufgenommen hatte, obwohl er offensichtlich durch eine Krankheit entstellt war, eine Anspielung vermutlich auf sein Augenleiden. Es sind zutiefst menschliche Verse, weil Paulus zu erkennen gibt, wie sehr ihn die Abkehr der Gemeinde trifft. Wie ein enttäuschter Liebender spricht er – "es ist nicht recht, wie sie – die anderen Prediger – um euch werben ..." Und wir merken: bei dieser Auseinandersetzung des Paulus mit den Galatern geht es nicht um reine Theologie. Sondern Paulus leidet auf einer ganz anderen Ebene, wie ein Liebender, der ohnmächtig zusehen muss, dass sein geliebter Mensch ihn verlässt und einem anderen nachläuft; wie eine Mutter, von der sich die Kinder abkehren – zwei Verse später schreibt er: "Meine lieben Kinder, die ich abermals unter Wehen gebäre, bis Christus in euch Gestalt gewinne." Paulus ist enttäuscht, verletzt, beleidigt, eifersüchtig, er wünscht sich, er wäre dort, in Galatien und könnte die Sache zurechtbringen: "Ich wollte aber,

dass ich jetzt bei euch wäre und mit anderer Stimme zu euch reden könnte; denn ich bin irre an euch." – apouroumai en hymin – ich weiss nicht mehr ein noch aus mit euch. Tief getroffen und ratlos angesichts der geliebten Gemeinde, die ihn verlässt.

II

Nur wenn man diese Verse, die direkt vor unserem Predigttext stehen, immer mithört, wenn man weiß, dass sich Paulus als verlassener Liebhaber fühlt, wie eine von ihren Kindern im Stich gelassene Mutter, dann wird verständlich und nachvollziehbar, warum Paulus sich nun in unserem Predigttext ausgerechnet einem bestimmten Text aus dem Alten Testament zuwendet. Abraham, gewiss, das ist naheliegend, denn die Gestalt des Abraham hatte er in Kapitel 3 des Galaterbriefs bereits lang ausgelegt: auch der war, so hatte er dort gesagt, nicht etwa durch das Gesetz, sondern durch den Glauben an die Verheißung von Gott anerkannt worden. Und nun kehrt Paulus wieder zu Abraham zurück, kehrt zurück nicht zu irgendeiner Geschichte aus dem Abrahamerzählungen, sondern zur mit Abstand traurigsten Geschichte, in der es genau darum geht: um Eifersucht, um den Kampf um einen geliebten Menschen, um das Im Stich gelassen Werden: Sara, die Frau des Abraham, kann keine Kinder haben und drängt Abraham, mit einer Magd einen Sohn zu zeugen, der dann als ihr, Saras Kind gilt. Das geschieht – aber wundersamerweise wird sie, die Unfruchtbare, mit 80 Jahren noch einmal schwanger. Und nun drängt sie Abraham, die Magd und deren Kind zu vertreiben; und der tut es. Unzählige Maler des Barock haben diese Szene dargestellt, wie Abraham, offensichtlich schweren Herzens, sein Kind und dessen Mutter in die Wüste schickt, wo beide, wie die Bibel berichtet, von einem Engel gerettet und versorgt werden. Aber zuvor – schickte Abraham sie fort.

Und nun der Predigttext; er steht im Galaterbrief im 4. Kapitel, die Verse 21-31:

"Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt: Hört ihr nicht das Gesetz? Denn es steht geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien. Aber der von der Magd ist nach dem Fleisch geboren worden, der von der Freien aber durch die Verheißung. Das ist bildlich zu verstehen: Die beiden Frauen sind zwei Bundesschlüsse, einer vom Berg Sinai, der in die Knechtschaft gebiert; das ist Hagar. Hagar aber bezeichnet den Berg Sinai in Arabien und ist ein Gleichnis für das jetzige Jerusalem, das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; das ist unsre Mutter. Denn es steht geschrieben (Jesaja 54,1): »Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst! Brich in Jubel aus und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat viel mehr

Kinder, als die den Mann hat.« Ihr aber, Brüder und Schwestern, seid wie Isaak Kinder der Verheißung. Aber wie zu jener Zeit der, der nach dem Fleisch geboren war, den verfolgte, der nach dem Geist geboren war, so geht es auch jetzt. Doch was spricht die Schrift? »Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien« (1. Mose 21,10). So sind wir nun nicht Kinder der Magd, sondern der Freien."

III

Abraham zwischen zwei Frauen, wie die Gemeinde in Galatien zwischen Paulus und den Predigern von der Konkurrenz. Paulus beutet die Geschichte nicht in dieser Richtung aus, aber kein Mensch kann mir erzählen, dass seine eigene Eifersucht auf die fremden Prediger nicht wenigstens unbewusst seinen Blick geleitet hat, als er ausgerechnet auf diese Geschichte verfiel, in der Abraham vor der Wahl steht – denn die Verheißung Gottes gilt seinem Sohn, und beide, Isaak, der Sohn der Sara, und Ismael, der Sohn der Magd Hagar, sind seine Söhne.

Ein Gleichnis ist diese Geschichte, sagt Paulus, und doppeldeutig ist diese Auskunft; wir hören den Unter- und die Obertöne mit: es geht um Allzumenschliches: Untreue, Eifersucht, verletzter Stolz, zwischen der Ehefrau Sara, der Magd Hagar und Abraham ebenso wie zwischen Paulus, den Gegenpredigern und der Gemeinde in Galatien. Das sind die allzumenschlichen Ober- und Untertöne – aber Paulus hört noch etwas anderes und macht uns darauf aufmerksam: er sieht in dem Text einen Streit um Abraham, einen Streit zwischen zwei Frauen und zwischen ihren zwei Söhnen, einen Streit zwischen einer Freien – der Ehefrau – und einer Magd: Hagar. Ein Streit, in dem es eigentlich um die Söhne geht, um das Recht der Söhne auf die Zugehörigkeit zu Abraham als ihrem Vater. Und dieses Recht der Söhne und Kinder hängt am Recht der jeweiligen Mütter auf ihren Mann.

IV

Und hier ordnet Paulus nun zu: Die eine ist die Freie, die andere die Magd. Daher ist das Kind der einen ein Knecht, das der anderen frei. Die eine gehört zum gegenwärtigen, sichtbaren Jerusalem, dem Ort der Gegenwart Gottes im Tempel. Die andere zum 'Jerusalem dort oben' – denken Sie an die Offenbarung des Johannes: da kommt das Jerusalem vom Himmel, die verheißene Stadt, der Ort der wahren, bleibenden, ewigen Gegenwart Gottes bei den Menschen. Und das führt zum dritten Gegensatz: der einen, Sara, gilt die von Paulus zitierte Verheißung, dass die Unfruchtbare gebären wird und mehr Kinder haben wird als diejenige, die

den Mann hat. Die andere, Hagar, ist ein Gleichnis für den Berg Sinai, an dem Israel das Gesetz empfing. Zwei Bundesschlüsse, so fasst Paulus zusammen: das Gesetz einerseits, und die Verheißung andererseits. Das Fleisch einerseits, so sagt er im vorletzten Vers, der Geist andererseits. Die Knechtschaft einerseits, und die Freiheit andererseits. Und beide im Streit um das Recht, zu Abraham zu gehören.

Und dann löst Paulus das Gleichnis in seiner Bedeutung für die Gegenwart auf: "Ihr aber, Brüder und Schwestern, seid wie Isaak Kinder der Verheißung." Eine Ortsanweisung für die treulose, wenigstens hin und hergerissene Gemeinde in Galatien: Ihr gehört auf die eine Seite: zu Sara. Das heißt: zur Freien. Zur legitimen Ehefrau. Zum endgültigen Jerusalem. Zur Verheißung. Zum Geist. Ihr seid frei.

V

Paulus denkt in großen Gegensätzen und Alternativen, kein Kompromiss, keine Versöhnung, kein sowohl-als auch, kein Ausgleich, sondern eine Trennung, die sich, so meint er, in der Gegenwart auch vollzieht: "Aber wie zu jener Zeit der, der nach dem Fleisch geboren war, den verfolgte, der nach dem Geist geboren war, so geht es auch jetzt" – das ist erfunden, das steht nicht in der Textvorlage im Buch Genesis, kein Wort davon, dass Ismael den Isaak irgendwie belästigte oder verfolgte – er "spielte" mit ihm, steht da, und das ärgert die Sara, so dass sie von Abraham verlangt, Hagar und Ismael zu vertreiben: der Sklave und der Freie haben nichts miteinander zu schaffen. Paulus datiert sozusagen die eigene Erfahrung zurück in den Text, der ihm als Gleichnis dieser Erfahrung gilt. Offensichtlich, so erfahren wir zuvor im Brief, hat es die Drohung gegeben, die Christen, die sich nicht beschneiden ließen, aus der Gemeinde, die vermutlich einfach die Synagogengemeinde war, auszuschließen (4,17) – also muss doch auch Ismael den Isaak verfolgt haben. Und dagegen setzt Paulus nun einen Gegenakzent: "Doch was spricht die Schrift? 'Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien'." Das sind die Worte der Sara, als sie Abraham auffordert, Hagar aus dem Haus zu werfen, auch sie sind ein Gleichnis für eine Trennung, in der nun die Söhne der Hagar aus dem Haus Abrahams entfernt werden.

VI

Liebe Gemeinde: damit sind wir am Kern und am Anfang des Streites, der über die gesamte Kirchengeschichte hin Juden und Christen entzweit hat. Am Anfang des Streites – Paulus setzt

ganz offensichtlich eine Situation voraus, in der es noch keine Trennung in der jüdischen Gemeinschaft gegeben hat, sondern die Jesusgläubigen Teil der jüdischen Synagoge waren – aber langsam Probleme auftraten, die sich darum drehten, ob wirklich getaufte Heiden ohne ausdrücklich durch Beschneidung und Einhalten der Reinheitsgebote vollzogenen Übertritt zum Judentum Vollmitglieder der Gemeinde sein konnten.

Am Kern des Streites: es geht darum, wer sich zu Recht darauf berufen kann, zu Abraham und zu dem Bund, den Gott mit Abraham geschlossen hat, zu gehören, wer zu Recht den Segen Gottes über Abraham und seine Nachkommen auf sich beziehen darf – und diesen Kernpunkt diskutiert Paulus im Römerbrief, dort im vierten und im neunten Kapitel, und eben hier im Galaterbrief im dritten und im vierten Kapitel. Und immer kommt es Paulus darauf an, zu beweisen, dass es gerade nicht die Beschneidung und die Einhaltung der Reinheitsgebote sind, die die Zugehörigkeit zum Bund Gottes mit Abraham begründen, und auch nicht die leibliche Abstammung von Abraham. Immer wieder legt Paulus alttestamentliche Texte aus, in denen sich Trennungen zwischen den Abrahamsnachkommen vollziehen: Hagar und Sara bzw. Ismael und Isaak; Jakob und Esau, und auch hier immer wieder: Gesetz und Verheißung; Werk und Glaube; Buchstabe und Geist. Und beides nicht nebeneinander, sondern als Alternative: Gottes Erwählung sieht nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist. Orientiert sich nicht am Gesetz, sondern an der Verheißung, berücksichtigt nicht das Werk, sondern den Glauben, ist nicht interessiert an der leiblichen Beschneidung, sondern am Glauben des Herzens.

Am Ursprung und Kern des Streites: das sind natürlich Zuordnungen, die vermutlich kein Gegner des Paulus akzeptiert hat: nie hätten sie zugestanden, dass sie zu den Kindern der Hagar und damit zu Ismael gehören, nie hätten sie zugestanden, dass sie auf die Seite des Esau und nicht auf die des Segensträgers Jakob gehören. Sie hätten und haben vermutlich die alttestamentlichen Erzählungen, auf die sich Paulus beruft, so gelesen, dass die Kinder der Freien und die legitimen Nachkommen Abrahams gerade diejenigen sind, die sich über Isaak und Sara auf Abraham zurückführen können und die die Beschneidung und die Einhaltung der Reinheitsgebote nicht als Knechtschaft, sondern als Zeichen ihrer Erwählung und als Ausdruck ihrer Freiheit betrachten.

VII

Und so stehen sie hier im Bild des Paulus unversöhnlich nebeneinander, gerade nicht, wie wir es rückblickend lesen, als Juden und Christen: auch Paulus und die meisten Mitglieder seiner

Gemeinden waren Juden; sondern als Mitglieder der Synagoge, Juden und Heiden, von denen einige, Juden und Heiden, darunter auch Paulus, behaupteten, für die Zugehörigkeit zu Gott und seiner Verheißung sei die leibliche Abstammung von Abraham, die Beschneidung und das Einhalten der Reinheitsgebote nebensächlich. Die Zugehörigkeit zu Gott ist bedingungslos, und es kommt darauf an, dies anzuerkennen: dass wir Menschen bedingungslos geliebt sind, ohne Rücksicht darauf, ob wir Jude oder Heide, Mann oder Frau, Freier oder Sklave sind. Gott diskriminiert nicht, so habe ich das schon in einer früheren Predigt in dieser Reihe zusammengefasst.

VIII

Sehen Sie: damit ist Paulus einen weiten Weg gegangen – nicht einen Weg im Raum und mit den Füßen, auch nicht einfach einen *Denkweg*, sondern einen Weg im Umgang mit seinen Gefühlen des Schmerzes und der Eifersucht auf die Gegenmissionare, die um seine Anhänger werben und ihm seine Gemeinde abspenstig machen wollen. Paulus tritt einen Schritt zurück und behauptet, dass es in seinem Streit mit den Gegnern in Galatien nicht um sein, des Paulus, verletztes Ego geht – keine Frage, das hat er eingeräumt und zugegeben: sein Ego, das mindestens so groß ist wie das aller anderen Menschen, ist verletzt. Aber es geht nicht einfach um sein Ego, sondern es geht um seine Botschaft: dass Gott nicht diskriminiert. Seine Zuwendung zum Menschen macht Gott nicht davon abhängig, ob jemand beschnitten ist oder Reinheitsgebote einhält oder eine bestimmte Abstammung oder Herkunft oder Geschlecht hat: "Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier; hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr sei allesamt einer in Christus." (Gal 3,28) An Christus zu glauben heißt: diese Universalität der Liebe Gottes anzuerkennen.

IX

Und sehen Sie: jetzt treten wir einen Schritt zurück und denken einen Moment nach. Diese Botschaft geht uns glatt ein wie Olivenöl, sie passt vielleicht zu unseren Anliegen im Zeitalter von 'black lives matter' und bestärkt uns in unserem Widerstand gegen den Rassismus in uns und bei anderen. Zunächst geht uns das ein wie Öl. Aber dann geht uns vielleicht auf, dass genau diese Botschaft, die uns so schön und glatt eingeht, sich schon bei Paulus verbindet mit der Ausgrenzung und Diskriminierung derer, die diese Botschaft nicht akzeptieren: "Doch was spricht die Schrift?" – so endet der Text: "'Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien'." In der Gemeinde des Gottes, der

nicht diskriminiert, wird jeder, der dem widerspricht, ausgestoßen. Und dieses Urteil des Paulus ist zum Ursprung und zum Kern des Umgangs der späteren, groß gewordenen Christenheit mit den jüdischen Gemeinden geworden und zur Quelle einer neuen Diskriminierung: diese neue Diskriminierung ging nun von denjenigen aus, die den Gott, der nicht diskriminiert, verkündigten, und sie traf diejenigen, die von Gottes besonderer Erwählung eines besonderen Volkes sprachen. Und wir wissen alle, dass damit der Unterschied im Gottesverständnis, auf den es Paulus ankommt, mit vielen weiteren Motiven und Zielen aufgeladen wird – mit Neid und Eifersucht und Habgier und Angst und Egoismus; eben den Motiven, die sich Paulus vor unserem Text eingesteht, die er nennt, um dann einen Schritt zurückzutreten und zu sagen: es geht nicht um mich und mein Ich, sondern es geht um Gott und seinen Willen.

X

Und jetzt treten wir diesen Schritt des Paulus zurück. Dass Gott nicht diskriminiert, ist das Zentrum der Christusbotschaft, und das ist das letzte Ziel des Textabschnittes des Paulus: "So sind wir nun, liebe Brüder, nicht Kinder der Magd, sondern der Freien." Grundzusage: Ihr gehört zu Gott, weil Gott nicht diskriminiert. Ihr profitiert davon, dass Gott nicht darauf sieht, wer oder was ihr seid, was ihr getan habt, wessen ihr schuldig seid, wo ihr euch verfehlt habt, wodurch ihr euch auszeichnet, was ihr an Gutem tut, welche Anlagen oder Fähigkeiten Ihr habt. Gott interessiert dies Äußere nicht. Gott will, dass alle Menschen von dieser Botschaft ergriffen werden und erfasst werden von dieser grenzenlosen Liebe Gottes.

Diese Liebe Gottes gilt nun aber auch dem, von dem wir glauben, dass er diskriminiert, gilt also auch den Gegnern des Paulus. Wo aber die Botschaft von dem Gott, der nicht diskriminiert, in die Hände von uns Menschen gerät, machen wir sie zum Instrument unseres Diskriminierens, unserer Urteile, mit denen wir uns erheben: wir bilden uns etwas darauf ein, auf die Seite Abrahams zu gehören, und wir rühmen uns dessen, dass wir Söhne der Freien sind und die anderen, die wir genau benennen können, eben nicht. Und wir rechnen es uns hoch an, das wir nicht diskriminieren, und können diejenigen genau benennen und öffentlich bloßstellen, die diskriminieren. Die Botschaft, dass Gott nicht diskriminiert, wird zum Werkzeug unseres Urteils über andere Menschen.

XI

Aber die Liebe, die nicht diskriminiert, zielt darauf, uns zu erfassen und zu verändern: dass wir im anderen, der uns fremd ist, dessen Ansichten wir widersprechen, den Menschen sehen, dem Gottes verändernde Liebe gilt. Dass wir den Menschen, der unserer Meinung nach Gottes unterschiedsloser Liebe widerspricht, als Gegenstand der unendlichen Liebe Gottes erkennen.

Dass Gottes Liebe weiterhin seinem Volk Israel gilt, hat Paulus immer unterstrichen – die Zusage der Liebe Gottes, die Christus ist, gilt den Juden zuerst, und dann den Heiden, sagt er im Römerbrief immer wieder. Dass diese Liebe Gottes zu genau diesen Volk Israel unverbrüchlich ist und sich am Ende durchsetzen wird – das hält er immer fest bei allem Widerspruch gegen das Verständnis des Willens Gottes, das er bei seinen jüdischen Mitbrüdern und Schwestern identifiziert (Römerbrief Kapitel 11).

XII

Paulus und nach ihm viele andere Christen und Theologen im Laufe der Kirchengeschichte haben behauptet, dass das Judentum der Botschaft widerspricht, dass Gott nicht diskriminiert. Im Unterschied zu vielen anderen Theologen hat Paulus jedenfalls in seinen lichterfüllten Momenten daran festgehalten: Gott liebt genau auch die, die dieser Botschaft von der nicht diskriminierenden Liebe widersprechen. Ich füge hinzu: Er liebt sie ganz offensichtlich, denn: er liebt auch uns. Das Diskriminieren, das Richten über andere gehört faktisch zum Menschsein und bestimmt uns auch dann noch, wenn wir gegen den Rassismus und die Rassisten in unserer Gesellschaft oder in früheren Gesellschaften demonstrieren. Dieses Diskriminieren und dieses Richten über andere muss aber, wenn es denn recht sein soll, begründet sein in dem Vertrauen darauf, dass Gott über jedes Diskriminieren und Richten hinaus den Menschen, der sich verfehlt, liebt. Dass er ausgerechnet ihm nachgeht. Dass sein nicht diskriminierender Wille sich nicht gemein macht und nicht paktiert mit unserem Egoismus und Hass, unserer Enttäuschung, Eifersucht und unserer Habgier. Sondern Gott nimmt das diskriminierende Gericht auf sich nimmt und trägt es, und schenkt ein neues Leben. Das ist die Christusbotschaft: nicht einfach, dass Gott nicht diskriminiert und dass wir auf seiner Seite sind, wenn wir alles Diskriminieren bekämpfen. Sondern das ist das Zentrum: dass Gott uns Menschen, die wir immer wieder diskriminieren, unterschiedslos nachgeht und uns – nicht nur diese dort oder jene da, sondern uns! – zurechtbringt und zu Boten seiner Liebe macht.

Die Zusage "wir sind Kinder der Freien" unterscheidet uns nicht von den Unfreien, sondern trifft uns, die wir alle immer wieder Grenzen aufbauen und den unendlichen Willen Gottes zum Menschen, die Unbegrenztheit seiner Liebe nicht ernstnehmen.

Möge diese Grenzenlosigkeit der Liebe Gottes unser Leben und unser Urteilen ergreifen und verändern.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.